

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Illustriertes
Unterhaltungsblatt.

Erscheint wöchentlich
und kostet
pro Quartal 25 Pfg.



Nro. 28.

Samstag den 10. Juli

1886.

Drah.

Aus dem Englischen von Cuno Bach.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Die heiße Deborah Cliffe. Der Name ist nicht hübsch, nein, ganz und gar nicht; aber wenn Jemand sich die Mühe geben will, ihn einige Male bei sich zu wiederholen, so wird er finden, daß derselbe viel von seiner Häßlichkeit verliert. Ich mag ihn gern und namentlich die Abkürzung Drah.

Mit Vorliebe las ich als kleines Mädchen die Geschichte der israelitischen Prophetin in der Bibel; ich war stolz, ihren Namen zu führen, und bei der Stelle: „Erwache, erwache, Deborah!“ überließ ich mich kalt und heiß, und ich zitterte am ganzen Körper.

Doch ich muß zuerst erzählen, wo ich lebte. Mein Vater war der jüngere Bruder von Sir Henry Cliffe zu Darkecliffe in Northumberland. Die beiden Brüder harmonierten gar nicht mit einander; sie waren zu verschieden in ihrem Charakter und in ihren Liebhabereien. Je älter sie wurden, um so deutlicher trat dieses zu Tage, und schließlich entzweiten sie sich vollständig. Mein Vater verließ in Folge dessen England und siedelte nach Syrien über. In der Nähe von Beirut kaufte er sich ein Landhaus und heiratete bald darauf die Tochter des englischen Consuls. Ich war das einzige Kind dieser Ehe; meine Mutter starb wenige Tage nach meiner Geburt. Unter der Obhut einer alten Negerin wuchs ich auf, und sie war das einzige weibliche Wesen in meiner Umgebung. Mein Vater liebte mich nicht sehr, wie ich glaube, obgleich er mich beständig um sich hatte. Er konnte mir nie verzeihen, daß ich kein Junge war, und seine ganze Erziehungsmethode lief darauf hinaus, einen solchen aus mir herauszubilden. Alle drei Jahre machte mein Vater eine größere Reise durch Palästina, und ich begleitete ihn zu Pferde.

Ich muß ein seltsames kleines Geschöpfchen gewesen sein. Jede gebildete Frau würde sich über mich und die Art und Weise meiner Erziehung höchst wahrscheinlich entsetzt haben; ich selbst fühlte mich unaussprechlich glücklich in diesem freien, ungebundenen Leben. Zwang, Etiquette und Formen waren mir unbekante Dinge. Und was lag mir daran, daß mein Vater mich in langer weißer Bumphose und weiter Tunika von demselben Stoff umherlaufen ließ? Konnte ich doch so ungehindert spazieren und klettern nach Herzenslust, und mir kam das hellleuchtende, mit Roth eingefasste Costüm sehr schön vor.

Selbstverständlich stand ich mit allen Herren, die meinen Vater besuchten, auf dem vertrautesten Fuße; sie amüsierten sich über mein furchtloses, offenes Wesen. Doch glaube ich nicht, jemals dreist oder zudringlich gewesen zu sein; ich hatte die Natur meiner Mutter geerbt und war ein sanftes, bescheidenes Kind.

Jeffin, meine Wärterin, schüttelte freilich zuweilen den Kopf, wenn sie mich Vater und seinen Freunden entgegenbringen und in deren Mitte, später im Rauchzimmer, Platz nehmen sah, wo ich dann unzählige Fragen stellte über Dinge, die mich gar nichts angingen.

Eines Tages — o, wie gut entsinne ich mich dessen! — sagte mir Vater, daß er Bekannte aus England erwarte. Die Herren würden einige Tage bei uns bleiben und uns dann auf einer Reise durch's Land begleiten. Ich mochte damals 11 Jahre alt sein und erinnerte mich, zu Ehren der Gäste ein ganz frisches, weißes Costüm angezogen zu haben. Die dunkeln Locken trug ich lang den Rücken herunter, und meine Füße waren mit weißen Strümpfen und einem Paar reizenden, feuerrothen Pantoffelchen bekleidet. In Erwartung unseres Besuches saß ich, wie eine Araberin, mit unter-

geschlagenen Beinen, auf dem Teppich und spielte mit meiner zahmen Gazelle. Von Zeit zu Zeit warf ich mich hintenüber, um das flinke Thierchen zu haschen. Ein Band von Tausend und einer Nacht lag offen neben mir; ich hatte ihn bei Seite geworfen, als die Gazelle anfang ihre Kapriolen zu machen. Eben streckte ich wieder beide Arme von mir, als Vater und seine Freunde plötzlich vor mir standen.

Wie der Blitz sprang ich in die Höhe und begrüßte die Ankömmlinge mit natürlicher Einfachheit. Sie waren mir sehr freundlich, bedauerten mich aber vermuthlich, als sie mich im Geiste mit ihren wohlgezogenen Töchtern zu Hause verglichen. Das war mir höchst einerlei. Ich servierte ihnen den Kaffee und, kleine Hexe, die ich war, belustigte mich innerlich über die Anstrengungen, die es sie kostete, aus den langen türkischen Wasserpfeifen zu rauchen.

Einer der Herren zog ganz besonders meine Aufmerksamkeit auf sich; er war der jüngste und wie mir schien, von auffallender Schönheit. Seine klaren, braunen Augen blickten ernst und klug um sich, und aus den Büchern wußte ich, daß eine freie, offene Stirn der Sitz des Verstandes war, und der feste Zug um den feingeknickten Mund Entschlossenheit und Willenskraft verrieth. Ich schätzte ihn auf 19 oder 20 Jahre. Es machte ihn augenscheinlich ebenfalls Vergnügen, das Pusten und Ziehen und Gesichterschneiden der andern Herren zu beobachten.

Schon als Kind besaß ich einen außergewöhnlich feinen Sinn für Schönheit, mochte ich diese bei den Menschen, in der Natur oder Kunst antreffen. Ein schönes Gemälde, eine schöne Gegend erfüllten mich mit einer Wonne, die zu groß

Er weckte mich zuerst aus diesem stummen Entzücken, indem er aufstand und zu mir hintrat. Ein Gefühl von Ehrfurcht, wie es mir bis dahin fremd geblieben, beschlich mich, und dennoch schlug mein Herz höher vor innerer Freude. Mit seinen treuen Augen blickte er mich freundlich an und, indem er seine Hand auf meine Schulter legte, bat er mich, ihm die Gegend von der Terrasse aus zu zeigen. O, wie beglückte es mich, ihm als Cicerone dienen zu können. Als wir bald darauf über die von Weinreben umgebene Brustwehr lehnten, machte ich ihn auf alle die herrlichen Punkte aufmerksam, die sich unsern Blicken darboten: auf die Stadt Beirut zu unsern Füßen, auf die malerischen Hügel in einiger Entfernung und auf die prächtige Ebene, die mit ihren Olivenhainen und Fichtenwäldern sich vor uns ausbreitete. Voll Begeisterung zeigte ich ihm in weiter Ferne das glitzernde Meer und die hohen Berge des Libanon und noch hunderterlei andere Sehenswürdigkeiten. Seine ungetheilte Bewunderung war der beste Lohn für meine Mühe. Bald jedoch verstummte er und schaute unverwandt in die begaubernde Landschaft hinaus. Diese Stimmung entsprach der meinigen; auch ich liebte es, mich ganz in diesen Anblick zu versenken. Die meisten unserer Gäste ergingen sich gewöhnlich in lauten Ausrufungen des Entzückens und wandten dann kalt der Gegend den Rücken, als ob sie den schuldigen Tribut gezollt. Mich frappirte jedesmal ein solches Benehmen. Aber hier war endlich Einer nach meinem Herzen; meine Kindesaugen suchten forschend in den seinen zu lesen, und ich glaubte ihn zu verstehen. Wahrscheinlich weil ich ihn so durchdringend anblickte, wandte er sich, tief aufathmend, von der Landschaft weg und mir zu. Rasch senkte ich die Augenlider; bei solchen Beobachtungen entdeckt zu werden, war nicht nach meinem Geschmack.

„Du hältst mich gewiß für recht undankbar, daß ich Deine Güte, mir so klare Auskunft über Alles zu geben, mit Stillschweigen beantwortete. Das ist nicht artig, nicht wahr?“ fragte er mich halb neugierig betrachtend.

„O, ich freute mich, endlich mal Jemanden zu finden, der die wundervolle Aussicht nach Gebühr zu würdigen versteht.“

„Woraus schließt Du, daß ich dies thue?“ Er wandte sich nun vollends um, so daß er meine kleine, phantastisch gekleidete Person ganz überschauen konnte.

„Ich las es in Ihren Augen,“ antwortete ich freimüthig.

Ein Lächeln flog über sein Gesicht. „Wie heißt Du? Ich meine Deinen Taufnamen, der wird gewiß recht schön sein. Soll ich mal raten?“

„Ja; aber Sie errathen ihn doch nicht.“

Er begann alle die wohlklingenden orientalischen Namen, wie: Zaida, Conarine, Havilah und noch viele andere aufzuzählen. Da ich jedoch immer ein „Nein“ als Antwort hatte, gab er entmuthigt den Versuch auf, und ich sagte ihm meinen vollen Namen, wie ich ihn selbst am liebsten hörte: „Deborah Cliffe.“

„Deborah! Ja, wer hätte sich träumen lassen, daß Du Deborah heißt. Und wie wirst Du gewöhnlich genannt, wenn überhaupt eine Abkürzung möglich ist? Deb. wohl?“

Seine Worte verletzten mich. War der Name denn wirklich so häßlich? Eneigisch entgegnete ich: „Man nennt mich nur Deborah, und ich finde das sehr hübsch und möchte um keinen Preis anders heißen.“

„Nun, nun, ereifere Dich nicht. Du machst ja Deiner großen Namenspatronin alle Ehre und bist auch sofort kampfbereit. Ich werde mich mit dem Namen auszuöhnen suchen, weil Du ihn trägst. Doch halt, ich könnte Dich ja Drah nennen! Das geht. Gehebe, Du kleiner Hühnerkopf, daß auch Dir dies besser gefällt, als das gemessene Deborah.“

Wahr ist's, der Name traf schmeichelnd mein Ohr, ich mochte wollen oder nicht.

„Was fängst Du nun die ganze Zeit an, Drah, während Dein Vater mit uns auf Reisen ist?“

„Ich gehe mit.“



Der Bernardo-Kanal in Venedig.

„Da kennen Sie mich schlecht. Ich und Saladin wir scheinen keine Strapazen. Fragen Sie nur einmal Papa.“
„Wie konnte ich auch nur daran zweifeln! Eine Deborah schreit vor Nichts zurück.“

„Sie sagten, Sie wollten mich Drah nennen.“
„Gewiß; aber Drah's sind nicht für eine so beschwerliche Reise zu Pferde geschaffen, und diese können nicht ganze Tage und Nächte, jeder Hitze und Kälte widerstehen.“

„D, ich bin aber nur für Sie Drah. Für Papa bin ich Deborah, waghalsig und kühn, wie ein Junge, sagt er zuweilen, wenn er sehr zufrieden mit mir ist.“ Ich konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken; denn nur selten äußerte sich die Bärtlichkeit meines Vaters durch ein solches Compliment.

„Wohlan denn, wenn Du wirklich mitgehst, so sollst Du mein Gefährte sein. Du bist weit über Dein Alter hinaus klug und verständig und besitzt eine Gabe, die ich sehr hochschätze, die Kunst zur rechten Zeit zu schweigen. Nicht von manchen älteren Leuten kann man das behaupten.“
„Ich bin sehr zufrieden mit mir selbst.“ Ich konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken; denn nur selten äußerte sich die Bärtlichkeit meines Vaters durch ein solches Compliment.

„Hat Deborah Ihnen schon Alles erklärt?“ fragte mein Vater, mich mit ungewöhnlicher Herzlichkeit bei den Lippen fassend.

„Ja, und so ausführlich, wie ich es nicht erwartet hatte.“

„Wie gefällt Ihnen Beirut und seine Umgebung, Penherst?“
„Etwas Schöneres gibt's wohl kaum. Auch die spätere Reise kann uns schwerlich ein Panorama bieten, das an Großartigkeit und Liebreiz diesem gleich kommt.“

Mein Vater lachte. „Wenn wir von Dan bis Beerseba geritten, wollen wir weiter darüber sprechen.“

2. Kapitel.

Unsere Reise durch das platte Land und den Besuch der hl. Stätten will ich nicht näher beschreiben; es könnte doch nichts weiter als eine flüchtige Schilderung sein. Diese glückliche Zeit meiner Kindheit hat sich für immer meinem Gedächtnis tief eingepreßt, und noch jetzt schließe ich zuweilen die Augen und durchwandere im Geiste die Orte, welche nun und allezeit durch das Leben und Leiden eines Gottmenschen geheiligt sind.

Mr. Penherst hielt sein Versprechen; er wich nicht von meiner Seite. Dies erhöhte für mich den Genuß der Reise. Ich war freilich an Jahren noch ein Kind; aber in Folge meiner Erziehung und durch den steten Umgang mit Erwachsenen an Einsicht und Lebhaftigkeit der Empfindung weit über mein Alter hinaus — und so fand ich Gefallen an einer Unterhaltung, die den meisten Kindern unerträglich und langweilig gewesen wäre. Mr. Penherst konnte zuweilen stundenlang neben mir herreiten, ohne ein Wort zu sprechen, dann auf einmal brach er das Schweigen und theilte mir seine Reflexionen und Eindrücke mit. Athemlos lauschte ich. Diese Unterredungen waren von dem größten Einfluß auf mein ganzes späteres Leben; sie erweckten in meiner Seele ein heißes Verlangen nach allem Schönen, Guten und Edlen.

Ein kleiner Zwischenfall auf der Reise ist mir besonders lebhaft in der Erinnerung geblieben. Wir hatten unsere Zelte in der Nähe der Ebene von Guleh aufgeschlagen. Die Herren, mein Vater und Mr. Penherst mit einbegriffen, wünschten die in einiger Entfernung gelegene alte Ruine zu besichtigen. Ich war müde von dem langen Ritt, und so gab ich den Witten meiner alten Pflegerin, die mich stets auf allen Ausflügen begleitete, nach und legte mich in dem Zelte nieder, während die Diener das Essen bereiteten. Sehr bald schlief ich ein. Nachdem ich eine Zeitlang ruhig geschlummert, hatte ich einen so fürchterlichen Traum, daß ich mit einem lauten Schrei aufwachte. Mir träumte, ich wanderte mit Mr. Penherst durch einen schönen Wald. Seine Hand ruhte, wie es seine Gewohnheit war, auf meiner Schulter, und ich horchte mit stillem Entzücken auf seine Worte. Da plötzlich veränderte sich der schattige Pfad in ein dichtes Gestrüpp, und ein geheimnißvolles, undurchdringliches Dunkel umgab uns. Erschreckt wandte ich mich zu Mr. Penherst hin, aber, o Entsetzen! in unerreichbarer Ferne entschwand er meinen Blicken. Ich befand mich allein und doch auch wieder nicht allein; denn vor meinen Füßen erhob sich eine gespensterhafte Gestalt von ungeheurer Größe. Ich versuchte zu fliehen; aber umsonst. Die Gestalt kam immer näher, jetzt hatte sie mich erfaßt; ich fühlte die kalte, todenähnliche Hand auf meinem Haupte, schwer drückte sie mich zu Boden nieder, und zischend drangen die Worte an mein Ohr: „Endlich habe ich Dich — endlich!“

Noch jetzt erfaßt mich ein Schauer, wenn ich mir diesen seltsamen, lebhaften Traum vergegenwärtige. Mit verzweifelter Anstrengung suchte ich mich loszureißen, ich kämpfte, wie man um's Leben kämpft, und trug den Sieg davon. Mich der eisernen Faust entwindend, rief ich: „Ich bin frei — ich bin frei! Du sollst mich nicht haben!“ Das Ungeheuer stieß einen marktschreiernden Schrei aus und, sich windend vor Schmerz, zog es sich langsam zurück. Die Dunkelheit verschwand; hier und da schimmerte der blaue Himmel durch die Äste der Bäume hindurch. Dann erwachte ich. Mr. Penherst kniete neben mir und war eben im Begriff einen herrlich blühenden Oleanderzweig in meinen Gürtel zu heften.

„Weiß und verflört fuhr ich mit einem Schrei in die Höhe.“

„Was gibt's?“ fragte er besorgt.

„Ich weiß es nicht. Bin ich wach?“

„Ja, jetzt. Armes Kind, hast Du geträumt? Du zitterst, Drah. Was fehlt Dir?“

„D nichts. Danke sehr, Mr. Penherst.“ Ich rief mir die Augen und stand auf.

„Du hast Deine Kräfte überschätzt, Drah.“

„Nein, nein. Ich fühle mich wieder ganz wohl.“

Ungläubig schüttelte er den Kopf, dann nahm er ein

stören, oder zu unterbrechen, las ich aus demselben Buche mit ihm, so gut, als ich es verstehen konnte.

Nach dem einfachen Mahle, als das Rauchen begann, kam Mr. Penherst zu mir. „Würde es Drah Vergnügen machen, von jenem Hügel aus den Sonnenuntergang zu beobachten?“

„D ja, unendlich viel Freude!“ rief ich munter.

„So komm. Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren; Jessin wird darauf drängen, daß Du Dich bald zur Ruhe begibst, weil wir morgen wieder vor Tagesanbruch aufbrechen werden.“

Es bedurfte keiner weiteren Aufforderung; rasch schwang ich mich in den Sattel, und wir ritten den Hügel hinan. Oben angekommen, lag, vom Abendglanze vergoldet, vor uns die durch ihre unvergleichliche Schönheit berühmte Ebene von Guleh. Zu unserer rechten und linken Seite zogen sich der Libanon und das Haurungebirge hin, und gerade vor uns erhob sich Hermon in seiner majestätischen Pracht. Wie festgebannt hielten unsere Blicke an dem herrlichen Bilde, und es währte geraume Zeit, ehe wir uns von dem prächtigen Anblick loszureißen vermochten und zu unseren Zelten zurückkehrten.

3. Kapitel.

Unsere Reise nahte sich ihrem Ende. Wir befanden uns auf dem Heimwege nach Beirut, wo die Freunde sich von uns zu verabschieden gedachten. Mr. Penherst würde nun auch bald Syrien verlassen und ich ihn nie mehr wiedersehen. Dieser Gedanke beschäftigte mich ununterbrochen. Kein Wunder, daß ich traurig und niedergeschlagen ausah. Ich liebte Mr. Penherst, allerdings wie ein Kind zu lieben pflegt, aber mit der ganzen Kraft meiner Seele.

Er ritt vor mir mit Vater und sie besprachen gerade das Thema, was mir so ungewohnten Schmerz bereitete. Zufällig wandte mein Vater sich um und, weil er meine Traurigkeit für Abspannung hielt, rief er enttäuscht: „Was muß ich sehen, Deborah? Du bist müde! Sonst warst Du so frisch wie ein junger Araber auf unseren Touren. Nächstens werde ich Dich wohl zu Hause lassen müssen.“

Meine Betrübnis war zu groß, als daß selbst diese Drohung mich zu erschrecken vermochte, und ich erwiderte nur, daß ich nicht müde sei.

Wir machten unter den Cedern des Libanon Halt. Mr. Penherst half mir von Saladin herunter und fragte, ob ein kleiner Spaziergang nicht zu anstrengend für mich sei.

„Keineswegs“, gab ich zur Antwort.

Als wir eine Strecke von den Lebriken entfernt waren, sagte er: „Du siehst erschöpft aus, Drah, und unglücklich. Was fehlt Dir?“

Gewohnt, immer frei heraus zu sagen, was ich dachte, theilte ich ihm ohne Rückhalt den Grund meiner Trauer mit. Ich klagte ihm, wie sehr es mich schmerzte, daß er uns nun schon so bald verlassen würde; ich hätte dann ja Niemanden mehr, der mit mir spräche und würde so entsetzlich allein sein. „Und ich dann?“ fragte er zurück.

„Sie? D, das ist ganz etwas anderes. Sie waren freundlich gegen mich, weil ich Ihnen nicht lästig war und Sie Niemanden anders hatten. Und —“

„Du bist ja außerordentlich kühn in Deinen Behauptungen und dabei weder sehr höflich gegen Dich, noch gegen mich,“ unterbrach er meine Rede in dem spöttelnden Tone, den er zuweilen annahm und der sehr gegen sein sonstiges, ernstes Wesen abstach. „Doch vollende Deinen Satz.“

„Und Sie werden fortgehen und die arme, kleine Drah vergessen, die Sie so glücklich gemacht haben. Ja,“ fuhr ich, unwillkürlich in die bildreiche Sprache der Orientalen übergehend, fort, „die Sonne verläßt diese Gegend, um andere Länder mit ihren erwärmenden Strahlen zu beglücken. Die armen Blumen, die in ihrem Lichte erblüht, sehen mit Bittern und Wangen der dunkeln Nacht entgegen, und mit Thränen-thau bedeckt, senken sie weinend die Köpfe. Sie sind meine Sonne, ich bin die Blume. Wenn Sie gehen, werde ich welken und sterben.“ Als ich den feuchten Blick zu ihm erhob, sah ich ein halb ernstes, halb lächelndes Antlitz vor mir. Weirührte sich den Kopf hängen. Er hatte kein Verständnis für meine Empfindungen.

„Aber, mein Blümchen, sterben denn die Blumen über Nacht?“

„Nein, freilich nicht; denn ihre Sonne wird sich wieder hinter jenen Bergen erheben und sie von Neuem mit dem Glanze ihrer Gegenwart erfreuen,“ erwiderte ich bestimmt.

„Und glaubst Du denn nicht, Drah, daß auch Deine Sonne zurückkehren wird, um Dich, nie Du Dich ausdrückst, mit ihrer Gegenwart zu erfreuen?“ fragte er ernst.

Mein Herz pochte stürmisch, hellleuchtenden Blickes schaute ich zu ihm auf. „Sie wollen wirklich wiederkommen? D, ich kann warten, lange und geduldig warten, wenn ich nur die Gewißheit habe, daß Sie eines Tages zurückkommen werden!“

„Ich verspreche es Dir, Drah.“

In stürmischer Festigkeit ergriff ich seine Hand, die er um meinen Hals gelegt und küßte sie mehrere Male; dann warf ich mich zu Boden, verbarg mein Antlitz und schluchzte laut. Mit zärtlicher Gewalt hob Mr. Penherst mich auf seine Arme, mein Kopf ruhte an seiner Brust. Sanft strich er mir das Haar von der Stirne und trocknete die Zähren ab, die über meine erhitzten Wangen hinabrollten.

„Du arme, süße Drah, zittere nicht so! Diese schwächliche Gestalt ist solchen Stürmen nicht gewachsen.“

Allmählig wurde ich ruhiger. Ich glitt von seinem Arm herunter und stand aufrecht vor ihm. Sinnend betrachtete er mich. Ohne Zweifel war es ihm nicht klar, was er aus der Keinen Person da vor ihm machen sollte.

„Drah, Drah, hüte Dein Herz! Du bist zu reif für Dein Alter. Und doch auch wieder, wie ein Kind an Unschuld und Offenheit,“ sehte er leise hinzu. „Hast Du Dich jetzt wieder vollständig beruhigt?“

„anvertrauen.“ Er verstummte plötzlich und begann unter den Cedern auf- und abzuspringen.

Ich beobachtete ihn und es machte mir den Eindruck, als müßte er sich Klarheit in seine verworrenen Gedanken zu bringen. Endlich schien jeder Zweifel beseitigt. Er kam zu mir.

„Drah, Du bist noch ein Kind, ich bin ein Mann. Aber in unsern Naturen befinden sich verwandte Seiten; die einen können nicht beruhigt werden, ohne daß die andern mit erklingen. Verstehst Du mich, Drah?“

Ich nickte.

„Hundert von Menschen, Männer und Frauen, kenne ich; aber noch nie fühlte ich mich zu irgend Einem so hingezogen, wie zu Dir, Du eigenartiges, wundersames Geschöpfchen, halb Engländerin, halb Araberin. Deine tiefen, dunkeln Augen, Deine weiche süße Stimme haben es mir angethan.“

Er schwie eine Weile und fuhr dann fort: „Eines Tages werde ich kommen und Dich ganz zu mir nehmen. Du mußt oft, sehr oft an mich denken, Drah, während ich fort bin. Versprich mir, daß ich Dich unverändert finden werde, Du meine Guleh-Lilie.“

„Ich verspreche es Ihnen, Mr. Penherst. Bis Sie wiederkommen, werde ich stets an Sie denken.“

Er nahm meinen Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte mich.

Auf dem Heimweg sagte er: „Du redest mit Niemanden darüber Drah, nicht wahr? Ich darf Dir vertrauen.“

Vorwurfsvoll blickte ich ihn an. „Mit wem könnte ich darüber reden? Meinen Sie, ich würde mit Jessin über Sie plaudern? Und mir einen Vorwurf, oder gar den Spott vom Vater zuziehen, wenn ich Ihrer als eines Freundes erwähnte, dazu habe ich keine Lust. Sie dürfen mir ganz unbedingt vertrauen, Mr. Penherst.“

„Ich glaube Dir, Drah. Doch hier sind wir ja. Jessin wartet schon auf Dich am Eingang Deines Zeltes.“

Nachdem ich ihm gute Nacht gewünscht, zog ich mich zurück. Aber noch lange floß der Schlaf mein Lager. Mit dem leisen Rauschen der Cedern vermischten sich geheimnißvolle Stimmen, die mir zuflüsterten: „Eines Tages werde ich kommen und Dich ganz zu mir nehmen.“ (Fortsetzung folgt.)

Ansiedler in Amerika.

Es war im Jahre 1849, als eine hollsteinische Familie Laffen, bestehend aus Vater, zwei Söhnen und ihren Frauen und Kindern, insgesamt 10 Personen, ihre alte Heimath, das westliche Holstein verließ, um sich in Kanada anzusiedeln. Man beschloß, den Einbreiten eines alten Pelzjägers Gehör schenkend, für leichten Zweck den Norden Ontarios in Kanada zu wählen, zumal die derzeit dort ansässigen Algonquin-Indianer sich bereit erklärt hatten, gegen einige wollene Decken, Waffen u. einen Theil ihres Landes abzutreten. Unsere Plattdeutschen zogen, nachdem sie sich in Montreal von den Strapazen der langen Seereise erholt, mit drei vollgepackten Wagen und Borräthen, Saatfrucht und Instrumenten, mit dem nöthigen Mobilar, Schußwaffen, Pulver u. s. w., welches sie alles in Montreal eingekauft, dem neuen Ansiedlungsgebiet zu. Es war eine beschwerliche, wochenlange Reise, der Wagen wegen mußte mancher Umweg gemacht werden, so mancher Kutschschlag erst Raum für diese schaffen und mancher Schuß aus den Flinten hallen, um das massenhaft sich zeigende Wild zu verschrecken. Aber alles wurde heilbringend, selbst von den Frauen und Kindern überstanden.

Endlich war das Ziel erreicht und sofort boten die freundlichen Indianer den Neuankömmlingen ihre Hütten an, bis sie sich selbst welche erbaut hätten; dennoch zogen es unsere Plattdeutschen vor, bei dem herrlichen Wetter — es war ein Hochsommer — im Freien zu kampieren. Als kaum der Morgen graute, da errichteten die Männer mit Hilfe einiger Indianer eine einfache Hütte aus Reisig und Erde, die sie durch eine Mittelwand in zwei Zimmer trennten, eins für die Frauen und Kinder, das kleinere für die Männer bestimmt, und am Abend stand bereits das Häuschen fertig da. Darauf ging es sofort an die Ausraubung des prächtigen Urwaldes. Vom Morgengrauen bis in die finstere Nacht wurde nun gearbeitet, ein jeder der drei Männer hatte sich einen selbstständigen Theil des Waldes gewählt, und so trafen dieselben nur noch am späten Abend zusammen. Die Rothhäute hatten mit staunenden Mienen der Thätigkeit der Plattdeutschen zugesehen und bekamen einen gewaltigen Respekt vor ihnen. Es schien den Indianern, als könnten die Weißgeflügel die schwere Art noch leichter schwingen, als sie ihren Tomahawt.

Als der Herbst kam, da waren schon einige Morgenwald ausgerodet und nun beilegte sich ein jeder der drei Ansiedler, eine feste Blockhütte aus den prächtigen Stämmen zu errichten. Der erste Schnee fand die Ansiedler bereits in ihrem, unter den obwaltenden Verhältnissen angenehmen Heim. Welche Qualen aber hatten sie in dem Winter zu erdulden! Waren auch die Hütten durch den eine jede umgebenden dichten Wald einigermaßen geschützt, so ging doch die Kälte durch die nur nothdürftig, in Ermangelung eines andern Materials, mit Erde verschmierten Ritzen bis in das Innerste derselben.

Der Verkehr mit dem nächsten Nachbar war durch den tiefen Schnee sehr erschwert und selten ließ sich eine an dies Klima doch gewöhnte Rothhaut sehen. Je weiter aber der Winter seinem Höhepunkt zueilte, desto mehr näherte sich das Wild, insbesondere Wölfe und Bären, den Heimstätten der Holsteiner.

Endlich ließ auch der Winter nach, und sobald als launere Lüste zu wehen begannen, da wurden auf den Aedern in der Nähe der Hütten die ersten Körner in die Erde gestreut. Als die Wege passierbar waren, wanderte einer von Laffen's Söhnen nach der nächsten Stadt, um für die Ansiedlung das nöthigste und fehlende einzukaufen und für jeden von ihnen

zu kaufen. Diese ne-

fall) die ältere

so daß diese n

ihres Waldes

konnten im Ge

für ihre Famili

Natürlich n

nicht gering, de

ben“ Wobens

einem Nachbar

ein angelegt n

völlig auf sich

und Lasten ger

welche außerord

ihres Landes, d

Fünf Jahre

verlegten die N

Es wurde ihne

sie konnten sich

mehr Land die

desto geringer

Wald sich zurück

Auch war

sterben begriffe

nach — je mel

filben des groß

der“ wartete.

ihre ca. 120 M

Ansiedlung be

Knechten berufe

raden zu nehme

wußt, daß sie s

die Schuldigen a

wanderung der

waren, allein all

dieselben in den

Heimstätten zur

waren vergeblich

„Nein, nein, i

der“, erwiderte

der Indianer

Laffen auf besse

in der Nähe der

bleiben, in g

Englisch. „Die

Bruders wissen

Weichgeflügel g

aber nie mehr zu

armer Indianer

ter ziehen, bis g

ihn abberuft.“

drang nicht wei

doch nahm man

Versprechen ab

ihnen an irge

mangelte, doch s

an die Holsteiner

Land“ wendeten

Mehrere Stunde

geleiteten die Pl

ihre liebgehabte

Brüder durch

Waldungen. „E

Sonne zur Reig

t wurde gerasel

den“, und Fre

pfeife nachmals

und dann gesch

Wenige von

hätten und ihre

lingen leben heu

haben sie im Geg

Weichgeflügel

bald als lauerere
 Aedern in der
 gestreut. Als
 Lassens Cöb-
 siedelung das
 en von ihnen

Heuteutage gewährt „Störland“ das Bild einer wohlhabenden urdeutschen Ackerbaukolonie. Es zeigt üppige Felder und Wiesen, dazwischen in weitem Umfange etliche zwanzig saubere Farmhäuser und Blockgärten. Blumentöpfe stehen an den weißgefränten und mit sauberen Gärtnen behangenen

1172 wurde die Macht der Dogen beschränkt und die Leitung der Staatsangelegenheiten dem Adel (Nobili) übertragen, jedoch so, daß die Entscheidung in den wichtigsten Dingen der Gemeinde verblieb. 1202 eroberte der Doge Enrico Dandolo mit einem fränkischen Kreuzheere Konstantinopel; Venedig wählte für sich die ionischen Inseln und Inseln des Archipels aus, bemächtigte sich des ägyptisch-orientalischen Handels, errang endlich das Uebergewicht über Genua und schwang sich zu der blühendsten und mächtigsten Republik Europas empor. Die Kaufleute waren den Parteikämpfen der oberitalienischen Republiken abhold und unterstützten die Ausbildung der Oligarchie (d. h. die Herrschaft Weniger), welche 1297 unter dem Dogen Gradenigo in den Formen zu Stande kam, die bis 1798, also volle 500 Jahre, fort dauerten. Alle Gewalt kam in die Hände der Nobili (Vornehmen, Adligen), die 1200 Familien stark waren. All-

Es würde zu weit führen, wollten wir all die Herrlichkeiten Venedigs auch nur flüchtig berühren; heute hat die Stadt nur den Ruhm, einst berühmter gewesen zu sein, wie so manche andere Stadt auch. Sie ist ein lebender Zeuge mittelalterlicher Kraft und Größe, eine unerschöpfliche Fundgrube für Künstler und das Ziel aller Reisenden, die Geld und Zeit haben, nach dem schönen Süden ihre Schritte zu lenken. — ch.

Ein Mittel gegen Holzfäulnis gibt Hiltalvorsteher R. Fleischer in Sonob an. Derselbe berichtet: Vor vier Jahren wollte ich einmal einen Versuch zur Vertreibung der Eselstiche und des Glanzkäfers dadurch machen, daß ich Steintohlentheer mit Asche zusammenmischte, welches Gemenge ich dann über die Pflanzen streuen wollte. Eben, als ich den Theer in die Asche goß, wurde ich abgerufen, kehrte nach kurzer Zeit zurück, fand aber anstatt Theer in der Asche ein holzloshenartiges Gefüge, welches keinen Geruch (oder sehr schwachen) mehr nach Theer hatte. Erkant über diese Verwandlung machte ich mehrmals den Versuch, der immer gleiches Resultat lieferte. In eben diesem Jahre hatte ich in einem ebenerdigen Zimmer meines Hauses den Fußboden zu legen, bei welcher Gelegenheit ich einen praktischen Versuch mit der Vermischung des Theers durch Asche ausführte um damit die schnelle Fäulnis des Fußbodens zu hindern. Ich streich die Bretter auf der nach unten liegenden Seite mit Theer an und streute so viel Asche darauf, daß der Aufstrich ganz bedeckt war, und ließ den Boden gleich darauf legen, bei welcher Arbeit nicht der geringste Geruch nach Theer wahrgenommen wurde und die Bretter ganz trocken waren. Dieser so gelegte Fußboden zeigt heute noch keine Spur von Fäulnis, noch weniger eine Schwammförmigkeit, welche bei früher gelegten Böden immer auftrat, so daß schon nach zwei Jahren Reparaturen vorgenommen werden mußten. Ich halte dafür, daß sich diese Methode bei Anlage von Mißbetten und Treibhäusern vorzüglich bewähren dürfte.

Landwirthschaftliches.

Bisher hat man bekanntlich in Amerika nur das sog. Schweinfurter Grün, welches sehr giftig ist, gegen den Kartoffelkäfer in Anwendung gebracht. Jetzt wird von einem amerikanischen Chemiker in Boston im „Journal of Chemistry“ statt dessen karbolsaurer Kalk, ein Präparat aus Karbolsäure und Kalk, zur Vertilgung des Käfers empfohlen. Dasselbe soll ebenso wirksam sein als das Schweinfurter Grün, ohne dessen giftige Eigenschaften zu besitzen. Andererseits wollen amerikanische Farmer die Entdeckung gemacht haben, daß Flachs, zwischen die Reihen der Kartoffel gesät, ein gutes Mittel gegen den Käfer sei. Er soll das betreffende Feld verlassen und nicht mehr dahin zurückkehren.

Spargel zu versenden. Der frischgezeichnete Spargel wird am besten in Kleie verpackt, wobei man das Kleien oder die Schachtel etwas schüttelt, damit sich die Kleie zwischen die Stengel legt. Will man recht sorgsam zu Werke gehen, so werden die Stengel in Bündel gebunden und diese in Papier gewickelt, worauf der leere Raum dicht mit Kleie ausgefüllt wird. Auch feingehackte Häckseln kann man zu diesem Zweck verwenden.

Gesundheitslehre.

Wie erkennt man die giftigen Schwämme? Die Furcht, vergiftet zu werden, hat schon Manchen abgehalten, schwammartige Pilze zu genießen, deren Angebot die Jahreszeit mit sich brachte. Es ist also von Werth, sichere Zeichen zu kennen, durch welche sich die meist nicht giftigen Schwämme von den giftigen unterscheiden. Die folgenden Angaben sind einer sachkundigen Quelle entnommen: „Der Stiel eines echten Tafelschwammes ist kurz, dick und weiß, unter dem Kopf durch einen hervorragenden Ring b. gekrümmt. Auch der Kopf ist weiß und von regelmäßiger konvexer Form, die Ränder sind nach einwärts gebogen, das Fleisch ist weich und fest, die unteren Blätter sind tiefroth, vom Stengel getrennt, aber demselben nahe, ohne ihn zu berühren. Wenn der Schwamm alt wird, so wechselt er die hütartige Gestalt, wird flach, schuppig und braun von Farbe. Auch die unteren Blätter werden braun. Man thut gut, ihn zu essen, wenn er jung ist. Und nun die Hauptfrage: die Kennzeichen des Giftschwammes! Der Kopf desselben ist mit Warzen bedeckt oder durch andere häutige Auswüchse verunstaltet, welche an der Oberfläche wachsen. Diese Schwämme sind schwer, ihr Stengel hat Zwiebelgestalt. Man findet sie hübschelweise wachsen. Bleibt aber noch ein Zweifel, ob ein Schwamm giftig sei, so streue man Salz auf den untern Theil; der giftige wird dann gelb, der echte schwarz werden.“

Gefährliches Spielzeug. Die bekannten kleinen rothen und blauen Gummiballons werden mit Wasserstoffgas gefüllt, das allmählich aus Zink und Schwefelsäure dargestellt wird. Man enthält aber das im Handel vorkommende Zink gewöhnlich mehr oder weniger Arsen, bezugnehmend ausnahmslos die Schwefelsäure. Die Füllung der Ballons ist also nicht ungefährlich, und es ist in der That ein Fall vorgekommen, in welchem fünf in einem Zimmer eingeschlossene, mit der Füllung der Ballons beschäftigte Italiener zum Opfer fielen. Unter unglücklichen Umständen, etwa von Kindern eingeathmet, kann das Gas der Gummiballons leicht Vergiftungssymptome hervorrufen. Gleichzeitg sei hervorgehoben, daß diese Ballons auch insofern ein gefährliches Spielzeug sind, als sie leicht Feuer fangen und explodiren.

Paläontologische.

Eine merkwürdige Schildkröte. Man weiß, daß die Schildkröten ein ungemein langes Leben haben; es werden Beispiele citirt, daß einige dieser Thiere zweihundert Jahre alt geworden sein sollen. Eine interessante Bestätigung dieser Thatfache wird nun aus Florida gemeldet. Im Monat Juli fand ein dortiger Pflanzler in dem Sankt-Jean-Flusse eine große Schildkröte, deren Alter gewiß mit zweihundert Jahren angenommen werden kann. Auf ihrem Rückenpanzer fand man zur allgemeinen Verwunderung folgende Inschrift: „Gefangen im Jahre 1700 von Hernando Gomez im Sankt-Jean-Flusse; später durch Indianer nach Matanzas und von da in den großen Weltsee gebracht.“ Der große Weltsee ist der alte Name des Saint-Jean-Flusses. Ueber die Inschrift konnte man garz deutlich das Wappen von Spanien und die Jahreszahl 1700 wahrnehmen. Zu dieser Zeit besaßen die Spanier noch Florida, welche sie erst 1821 an die Vereinigten Staaten abtraten. Nachdem der erwähnte Pflanzler seinen Hund mehreren Personen gezeigt hatte, schenkte er dem Thiere die Freiheit wieder, jedoch nicht ohne vorher zu der alten Inschrift eine neue und die Jahreszahl 1879 hinzugefügt zu haben.

Eine neue Weinkultur. Im südlichen Kalifornien liegt die Mojave-Wüste, in der zahllose Kaktusarten üppig wachsen. Ein Fachjournal erzählt nun folgendes: Man fand, daß Weinkaktus, die in dem St. Marien der Kaktuspflanzen gezeugt wurde,

Boden gepflanzt wären. Diese Thatfache, führt das Blatt (Journal of appl. science) fort, ist für die Anwohner von großer Bedeutung; mit Hilfe eines Messers kann ein einzelner Mann in einem Tage einen großen Weingarten anlegen, der Wein klettert am Kaktus empor und wächst ohne Kultur lustig weiter. Auch Melonen, Gurken und Pflaumen (tomatoes) sollen auf diese Weise prächtig gedeihen; man hofft, die Wüste bald in einen blühenden Garten zu verwandeln. Die Notiz klingt recht am ritanisch.

Industrie und Verkehr.

Die Kautschuderzeugung ist in den südamerikanischen Wäldern eine höchst primitive und eigenthümliche. Die Sammler graben am Fuß des Baumes, nachdem sie die im Wege stehenden Bürgeln entfernt haben, ein Loch und stampfen die Erde möglichst fest; dann machen sie in die Rinne einen Y-förmigen Einschnitt. Der sofort hervorquellende Saft ist milchweiß, wird aber bald schwarz und dann dickflüssig, und läßt sich leicht aus dem Loch sammeln. Sobald die erste Ernte des Einschnittes erschöpft ist, wird der Baum umgehauen und an verschiedenen Stellen noch angezapft. Die Walderverwüstung ist natürlich eine enorme, man erschlägt die Henna, um ihre goldenen Eier zu bekommen, der Kautschudbaum wird bald ausgerottet sein.

Steinkohlenslager von kolossaler Mächtigkeit existiren u. a. auch auf der Westseite der Insel Sumatra; man schätzt ihren Inhalt auf mehr denn 300 Mill. Tonnen. Die dort geundene Kohle steht an Werth der besten englischen nicht nach; doch mußte man, um leichtere Abfuhr zu ermöglichen, eine ca. fünfzehn deutsche Meilen lange Eisenbahn bauen.

Humoristisches.

Guter Ton.



Meister Kauterium fragte einst über Tisch seinen Lehrburschen, ob er noch Gemüse haben wolle, worauf derselbe erwiderte: „Ne, die Meesterin hat mir genug aufgelegt, das hab' ich gegessen und zu bin ich satt.“

Der Meister, ungehalten über die ungewählte Ausdrucksweise seines Schülers, sagte: „So spricht man nicht, sondern man sagt: Ich danke Ihnen, Herr Meister, Ihre Frau Gemahlin war bereits so gütig, mich genügend damit zu versehen und ich bin vollkommen gesättigt.“

Der Lehrling merkte sich das. Als er eines Tages einen Fehler bei der Arbeit gemacht hatte, schrieb ihn der Meister an: „Soll ich Dir ein paar Ohrfeigen geben?“

Der Lehrling erwiderte: „Ich danke Ihnen, Herr Meister, Ihre Frau Gemahlin war bereits so gütig, mich genügend damit zu versehen und ich bin vollkommen gesättigt.“

Guter Rath in schlechten Zeiten. In einer ländlichen Gemeinde auf Seeland (Dänemark) waren die Mitglieder der Wegocommission darin einig, daß durch die gegenwärtigen schlechten Zeiten die äußerste Sparsamkeit geboten sei. Als es sich nun um die Trodenlegung eines moralischen Fahrweges, dort, wo denselben ein viel begangener Fußweg schneidet, handelte, schlug einer der Mitglieder vor, man möge die stützigen Knochen sparen und statt dieser auf Gemeindelassen vier Paar Hellschuhe an bewährter Stelle anbringen, die mit Striden von genügender Länge an Pfählen zu befestigen seien. Das kühne Projekt fand ungetheilten Beifall, und nun steigt, wer hier den Weg passieren will, in eines der Hellschuhpaare, und die später kommenden Passanten ziehen an dem betreffenden Strid, um die benötigte öffentliche Fußbekleidung heranzuholen zu lassen.

Nur bescheiden. Jünger Doktor zu einem älteren Professor: „Herr Professor, falls ich mir auch einmal eine eigene Ansicht gestalten darf, so möchte ich mir erlauben, Ihnen die Gründe mitzutheilen, welche mich zu der Annahme berechtigen, daß Sie — auf mein rechte Handshuh sitzen.“

Kindliche Entrüstung. (Der kleine Hermann hat sein Schwefelchen vom Stuhl herabgestoßen.) „Aber Mama“, ruft dieselbe entrüstet, „der Hermann ist doch ein recht ungezogener Bub“. — Du nimmst aber auch alles, was Dir der Storch bringt.

Populäre Unsterblichkeit. Gast (zur Kellnerin): „Wissen Sie, wer Goethe war?“ — Kellnerin: „Ja, freilich!“ — Gast: „Und Schiller?“ — Kellnerin: „Natürlich!“ — Gast: „Nun, wer waren denn die beiden?“ — Kellnerin: „Jetzt weiß ich das nicht; wissen! Zwei Spitzfiguren sind's!“

Ein Kind der Zeit. „Hier, liebes Bischen, hab' ich Dir eine neue Puppe gekauft.“ — „Aber, Papa, mit dieser kann ich mich gar nicht sehen lassen, — die trägt ja noch die Mode vom vorigen Monat.“

Durch die Unteroffiziersklubs. Unteroffizier: „Einjährtiger! Zum Donnerwetter, nehmen Sie doch die Knochen etwas mehr zusammen! Sie — ein Schiff der Wüste!“

Ein Tapferer. „Lieben Sie das Klavierpiel, Herr Major?“ — Der Major: „Meine Gnädige — ich fürchte es nicht!“

Räthsel.

Ich bin ein nützlich Kleidungsstück, läßt Du den Kopf von mir zurück, So mahnt es Dich an Traurigkeit, Da ist es mit der Freude weit; — Nimm noch einmal den Kopf mir ab, Halt heilig mich bis an Dein Grab Thust Du mich noch vom Schwange trennen, Werb' ich Dir eine Speise nennen.

Logogryph.

Mit e kennt man es weit und breit Als Bild besorgter Mutterreu, Mit u erfüllt es seiner Zeit Das deutsche Land mit Furcht und Scheu.

Arithmogryph.

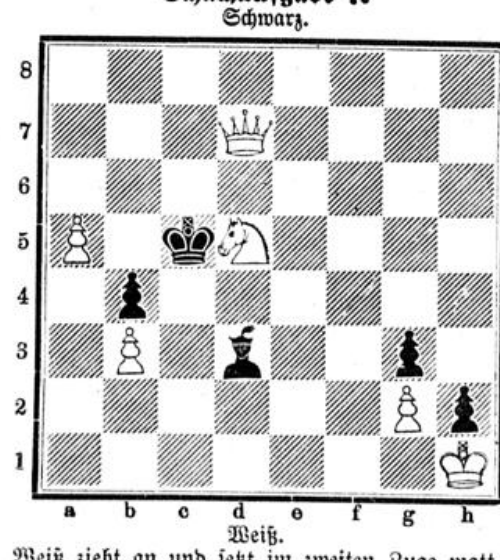
16. 6. 14. 8. 6. 10. 17. 6.
9. 4. 7. 11. 1.
14. 2. 11. 15. 7. 11. 1.
17. 9. 14. 7. 3. 15. 7.
6. 15. 5. 11. 15. 18.
12. 2. 11. 14. 11. 12.
12. 9. 17. 15. 2. 18. 6. 12.
18. 2. 19. 19. 6.
7. 19. 13. 9. 14. 12. 18. 2. 8. 18.
1. 2. 12. 18. 15. 7. 10. 20. 18.
1. 7. 14. 2. 19. 9.
6. 19. 13. 6. 14. 12. 3. 11. 15. 13.
deutscher Dichter.
Gift.
Vorgebirge in Seltas.
Vogel.
Stadt in Deutschland.
biblischer Name.
Philosoph des Alterthums.
Baum.
Stadt in Deutschland.
Stadt in Holland.
Stadt in Oestrichen.
Gebäude in Rom.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und rückwärts von unten nach oben gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort.

Rechen-Aufgabe.

Jemand hat zwei Kapitalien ausleihen, das eine zu 4 1/2 % und das andere, welches 1/4 mal so groß ist, zu 4 1/2 % Zinsen. Beide Kapitalien bringen ihm in 1 Jahr und 4 Monaten 202 Mk. Zinsen ein. Wie groß ist jedes Kapital?

Schachaufgabe 7.



Weiß zieht an und setzt im zweiten Zuge matt.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 24:

Räthsel: Othello.
Umkleelungs-Räthsel: Weber und Wagner.
Diagonal-Buchstabenräthsel:
M o r i s u n g
B e i s t r e a g
T r a b a n t
C h e m a n d
Arithmogryph: Moab, Altona, Liverpool, Riga, Olga, Meier, Christine, Antwerpen. — Mallorca, Balearen.
Charade: Pulverhorn.
Kesselsprung: Wen vor der Hölle grauen Reinen Benachthe seines Gottes Gnad, Der darf nicht klagen, kindlich weinen, Heißt es auch heißen heißen Pfad; Und war' unglücklich auch dein Leid, Von Höllenqual ist's doch noch weit. Es gleicht, was Alles du zu tragen, Der Saht, die in der Erde Schooß Gebettet, nach des Winters Tagen Aufspricht voll Lust zu schünem Loos Harr' also aus in Kreuz und Leid, Der Himmel dauert ew'ge Zeit.

Magische Zahlenquadrate und Kreise.

Unter diesem Titel ist bei Heinrich Heffling in Köln ein Schriftchen erschienen, welches die schwierigsten mathematischen Kunstspiele behandelt und Anleitung gibt, die Zusammenstellungen magischer Zahlen-Quadrate und Kreise auf eine leichte und sichere Weise auszuführen. Denkt man sich nämlich ein Quadrat in 3 x 3 oder 4 x 4, 5 x 5, 6 x 6, 7 x 7, 8 x 8, 9 x 9, 10 x 10 und so weiter in noch zahlreichere kleine quadratische Felder eingetheilt, dieselben mit der natürlichen Zahlenreihe oder einer arithmetischen Progression beschrieben und zwar so, daß kein Glied dieser Zahlenreihe zwischen dem ersten und letzten ausgelassen ist, noch doppelt erscheint, und man soll nun diese Zahlen in der Weise verstellen, daß alle senkrechten, wagerechten und die beiden diagonalen Reihen die gleiche Summe geben, so ist dieses allerdings auf dem gewöhnlichen Wege des Versuches keine leichte Arbeit. Werden aber nun gar Aufgaben gestellt, auf Grund einer gegebenen Summe magische Quadrate mit möglichst wenigen oder möglichst vielen Feldern zu construiren, dann dürfte es, ohne den Schlüssel zur Construction zu kennen, äußerst schwierig sein. Der Verfasser hat sich diesem Studium auf den besten fordernden Wunsch eines Freundes unterzogen und man darf wohl sagen mit Erfolg. Ebenso behandelt er den magischen Kreis und gibt uns schließlich Andeutungen und Vergleiche zwischen dem magischen Quadrate und den Tönen in der Musik, sowie eine correcte Berechnung der Schwingungen sämmtlicher musikalischen Töne. Das Schriftchen ist unferes Wissens das erste, welches in solcher Ausführlichkeit die Theorie der magischen Zahlen-Quadrate und Kreise behandelt, es bietet vieles Neue, bisher noch Unveröffentlichte und dürfte von den meisten unserer Leser mit dem größten Interesse gelesen werden. Der Preis von 1 Mark für das 72 Groß-Clan-Seiten umfassende, durch zahlreiche Figuren illustrierte Schriftchen ist äußerst billig. D. H.

Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuch.
Ersteig und gedruckt von Heinrich Heffling in Köln.

Wieder mir ersch in
Jesin fand kein
zu füren, und
mich, wenn ich
gegen die Brust
in köstlicher Fül
ferne Europa, n
mein Alles war.
Mein Verspre
es hätte mich i
Benberst's Nam
Bewußtsein, ein
leise bei mir w
erwähnen. Doc
Träumereien hin
schäftigen und
ihm Freude ma
Bis jetzt war
worden. „Vollst
denn Schreiben
jedoch diese bei
Gutdünken zu
fährlische Waffen
Rindes, das ein
nach Allem, was
gewöhnlich war,
Kein Mensch,
ahnte den Umfa
ich in meinem
herumtrug. Ich
die Finger kam,
ich meinem Sch
wirklich schädli
Wie werde ich
vergesen, den
warf, als ich
unglücklichen Z
bessagt, eine St
vordellamirte.
„Du hast P
er bedeutsam.
„Ja, freilich,
Nachdruck seine
unverständlich.
„Und was f
ich fragen darf?
Ich nannte
meiner Lieblings
„Nichts weiter
„Doch, noch
ich nur am lieb
„Aber hast
zählungen oder
„Nein. Ein er
Vater um eine
mir ein klein
Brown“. Veru
Sie eine Kinder
„Nun, und g
wie die andern
„Gar nicht.
so etwas denken
Mr. Penberst
er in erstem Tor
was Du liebst,
„Vater fümme
Lektüre. Er h
einem bestimmten
sind verschlossen.
„Keine unnö
Büchervorm ge